



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Proben deutscher Friedenspoesie aus dem Jahre 1763.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wird noch längere Zeit ihre Nachwirkungen spüren, aber der Friede erfüllt mit neuer Zuversicht, und der Verleger wird zur Friedensstaube, die das Delblatt in Gestalt eines „Friedensfestmarsches“ oder in einem „Domine salvum fac regem“ für bevorstehende kirchliche Feierlichkeiten bringt.

Proben deutscher Friedenspoesie aus dem Jahre 1763.

Es liegt sehr nahe, die Stimmungen dieses Sommers mit den entsprechenden der Jahre 1763 und 1813 zu vergleichen. Das Ende des siebenjährigen Krieges ist den preussischen Patrioten der erste Schritt zur politischen Neubelebung Deutschlands, die Freiheitskriege der zweite, die Arbeit dieses Sommers, so hoffen wir, der dritte. Ueberraschend ist in vielem die Aehnlichkeit der alten und neuen Zustände. Sogar schon das Jahr 1763 bietet viele Parallelen und wir nehmen an, daß unsere Presse sich bei größerer Ruhe nicht versagen wird, reichlich darauf hinzuweisen. Nur auf einem Gebiet deutschen Lebens wird der Vergleich nicht leicht, im Reiche deutscher Poesie. Unsere Oden und Festspiele zur Feier des Sieges lauten ziemlich anspruchslos, fast in jeder Hinsicht ist unser Leben anspruchsvoller geworden, nur unsere Dichter haben gelernt, daß sie bei Krieg und Friedensschluß nicht die Führer der Nation sind. Unzweifelhaft hatten sie im Jahr 1863 etwas von diesem jugendlichen Selbstgefühl. Friedrich der Zweite selbst hielt sich für einen Dichter, und seine Zeitgenossen hätten das ganz in der Ordnung gefunden, wäre er nur den deutschen Versen hold gewesen; Ramler, Kleist, Gleim und wieder Gellert und Rabener waren in Wahrheit die Führer der öffentlichen Meinung, fast genau so, wie in unseren Tagen die Journalistik. Unter den zahlreichen Poesien, welche Krieg und Frieden poetisch verklären, nehmen die dramatischen nicht geringen Raum ein. Sie wurden aber nicht nur wie jetzt für die Aufführung geschrieben, die dramatische Form war damals auch beliebt für politische Pamphlets, welche zuweilen genau Scenirung und Zwischenspiele der damaligen Ballets und Divertissements haben. In einzelnen Fällen kann man sogar zweifelhaft sein, ob sie für Aufführung oder Lecture geschrieben seien. Sie erschienen in der Regel anonym, denn politische Parteinahme war damals den Gewaltigen gegenüber keine kleine Sache, und der Deutsche durchaus nicht geneigt, den Frieden seines Hauses dadurch auf das Spiel zu setzen, daß er sich zum Gegenstand einer skeptischen Aufmerksamkeit der Zeitgenossen machte und den „Momus oder Neid mit seinem scheelen und verdrießlichen Angesicht“ gewissermaßen gegen sich herausforderte. Von solcher dramatischen Politik nennen wir hier einige Seltenheiten, zunächst: „Der Krieg in Teutschland“, ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen (1758), in welchem die Götter der Römer und allegorische Personen sich heftig über den Helden Friedrich streiten und gegen ihn intriguiren. Dann: „Der Krieg und

der Friede“, ein Lustspiel 1760, und unter gleichem Titel: „Der Krieg und der Friede. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen in den Jahren 1756 bis 1763 auf dem allgemeinen Welttheater aufgeführt mit lustigen Zwischenspielen und einem Nachspiel. Gedruckt im Friedensjahre (1763).“ Aus dem Schluß dieses Stückes wird hier eine ergötzliche Probe mitgetheilt mit dem Bemerkten, daß auch dieses Stück wie die große Mehrzahl der deutschen Poesien jener Zeit Partei für die Preußen nimmt.

Die verschiedenen Nationen, der Engländer, Franzose, Spanier, Portugiese, der Holländer, Destrreicher, Preuße und Sachse haben sich in dem Stück über ihre Tendenzen leidenschaftlich aber würdig in Alexandrinern ausgesprochen. Daneben haben in Zwischenspielen Bauern getanzt und Bürger über die Einquartierungsläst u. s. w. geklagt. Es kommt zum Frieden, die Ausländer haben sich vereinigt, der Sachse, Preuße, Destrreicher u. a. treten auf. Der Sachse beginnt:

Sachse.

Wie ein Kaninchen aus seinem Bau durch Sträucher
Und Gräser hoffend kuckt, wenn durch der Stürme Nacht
Ein holder Sonnenblick der Au entgegen lacht;
So mehn auch ich halb froh aus meinen Kummerhecken
Mein Haupt auf einem Laut der Ruh hervorzureden.

Preuße.

Erst soll die Reichsarmee ganz auseinander gehn.

Franzose (zum Destrreicher).

Freund, hindern Sie dies nicht.

Destrreicher.

Ich will es zugestehn.

Sachse (zum Destrreicher).

Das Herz erstarret mir, wenn Sie sich lange sträuben.

Engländer (zum Destrreicher).

Mir ehemals werther Freund, Sie sehen wohl, Sie treiben
Ihr Absehn nun nicht durch. Es hat der Jügung Macht
Die Scenen abgespielt, als ich selbst nicht gedacht.
Nichts kann den Eigensinn der Coniuncturen zähmen;
Bey Ihrer Völker Heil, die sich so lange grämen;
Um Ihres Freundes Noth, die so beredsam spricht;
Versagen Sie Ihr Ohr dem Ruf der Freundschaft nicht;
Und suchen Sie den Stand, da Ruh und Friede blühen,
Dem schlüpfrigen Vertraun der Kriege vorzuziehen!

Destrreicher.

Ich will.

Preuße.

Man lege denn zu dem Versöhnungsbund
Den dresdner Friedensschluß unweigerlich zum Grund.
Es sei der Zwietracht That auf immerdar vergessen,
Was jeder vor dem Krieg an Land und Volk besessen,
Behält er unverfehrt, ohn Abbruch seines Staats. . . .

Oestreicher.

Ich bin aus Hang zur Ruh zu diesem allen willig.
Mein nun versöhnter Feind errieth fast meinen Sinn.

Preuße (zum Sachsen).

Doch ausgedungen sei, daß man in jene Classe
Der Nullitäten nicht auch unsre Wechsel fasse.
Sie werden diesfalls mich nach deren Werth beruhn.

Sachse.

Wenns mein Vermögen will, will ich es redlich thun.
Es hat mein' Einkünfr' ach! der wilde Krieg verschlungen.
Indessen treffen wir deswegen Anordnungen. . . .

Preuße (zu dem Sachsen).

O ich umarme Sie. Wo wem zuviel gesehn,
Wird einer Weisen Zahl beediet noch zusehn.

Engländer.

Ich wünsche, daß der Bund zum spätesten Enkeln währe!

Franzose.

O theur erkaufter Bund, werth einer Engelzähre!

Däne.

Der dreimal Seligste sei immerdar gelobet!
Nun hat in aller Welt die Kriegsgluth ausgetobet.

Quittung.

Von Herrn Nagel aus Berlin durch die Redaction der Grenzboten den Betrag von 25 Thalern für die liberal-nationale Vereinigung erhalten zu haben, bescheinigt

Leipzig, den 4. September 1866.

Moriz Lorenz.

Verantwortlicher Redacteur: Gustav Freytag.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Begler (früher C. E. Elbert) in Leipzig.